

Kurzer Überblick über Deutschlands geschichtliche Entwicklung

Wie das Leben des einzelnen Menschen sich nur dann zu einem wertvollen gestaltet, wenn es bewußt und tatkräftig großen Zielen dienstbar gemacht wird, so gilt das gleiche auch für die Völker und Staaten. Sind sie doch gleichsam die Persönlichkeiten im Rahmen der gesamten Menschheit, vielfältig geartet in ihrer Begabung und ihren Charaktereigenschaften, berufen zu den verschiedensten Leistungen, den mannigfachen Zwecken dienend in der großen Entwicklung des irdischen Daseins.

Vom Standpunkt materialistischer Weltanschauung freilich, wie sie heute weite Kreise unseres Volkes beherrscht, wird man einer solchen Auffassung niemals beipflichten.

Ihr ist alles Weltgeschehen nur eine notwendige Folge gegebener Bedingungen; der freie Wille nur bewußt gewordene Notwendigkeit. Der Unterschied zwischen dem empirischen und dem intelligiblen Ich, auf dem der Begriff der sittlichen Freiheit beruht, wird von ihr geleugnet.

Diese Weltanschauung aber kann vor der wissenschaftlichen Kritik nicht bestehen. Überall erscheint sie willkürlich beschränkt durch die engen Grenzen des unzureichenden menschlichen Verstandes. Das Dasein der Welt steht im Widerspruch mit dem Gesetz vom zureichenden Grunde; Unendlichkeit und Ewigkeit sind unerfaßlich für unsere an Raum und Zeit gebundenen Vorstellungen; das Wesen der Kraft und des Willens bleibt völlig unerklärlich. Wir erkennen von der Welt eben nur eine

subjektiv bedingte Erscheinung; die treibenden Kräfte und das Wesen der Dinge sind unserem Verständnis entzogen. Eine einheitliche Welterklärung ist vom menschlichen Standpunkt aus völlig unmöglich. Nur das scheint klar — freilich ohne beweisbare Gewißheit zu besitzen —, daß geistige, für uns Menschen unfaßbare Geseze die Welt regieren nach einem bewußten Entwicklungsplan im rollenden Wechsel einer ewigen Wandlung. Auch über die allmähliche Entwicklung der Menschheit scheint ein tief verborgenes sittliches Gesez zu herrschen. Wenigstens erkennen wir in der wachsenden Verbreitung der Kultur und gemeinsamer sittlicher Anschauungen ein allmähliches Aufsteigen zu reineren und höheren Lebensformen.

Völlig unmöglich ist es uns freilich, Zweckmäßigkeit und Absichtlichkeit des Weltgeschehens im einzelnen nachzuweisen, weil unser Standpunkt zum Weltganzen zu beschränkt und exzentrisch ist. Innerhalb aber der Grenzen unseres Wissens von den Dingen und unserer Erkenntnis von der inneren Notwendigkeit des Geschehens können wir doch wenigstens in großen Zügen die Wege der Vorsehung zu verstehen suchen, die wir auch als Prinzipien der Entwicklung bezeichnen dürfen. So werden wir Anhaltspunkte und Richtlinien gewinnen für unser weiteres Forschen und Handeln.

Am deutlichsten erkennbar wird uns das Walten und Wollen der Vorsehung in der Entwicklungsgeschichte wie der Arten und Rassen, so auch der Völker und Staaten. „Das Wahre“, sagt einmal Goethe in einem Brief an Zelter, „kann bloß durch seine Geschichte erhoben und erhalten, das Falsche bloß durch seine Geschichte erniedrigt und zerstreut werden.“

Die Bildung von Völkern und Rassen, die Entstehung und der Untergang der Staaten, die Geseze, die ihr Zusammenleben bestimmen, lassen uns erkennen, welche Kräfte schaffend, erhaltend und lebensfördernd wirken, welche anderen die innere Zersetzung veranlassen und damit zum unvermeidlichen Niedergang führen. Indem wir hier den Spuren der Gesezmäßigkeit nachgehen, dürfen wir jedoch niemals vergessen, daß die Staaten Persönlichkeiten sind mit sehr verschiedener menschlicher

Beanlagung, mit besonderem, oft sehr ausgeprägten Charakter, und daß diese subjektiven Fähigkeiten bei der Gesamtentwicklung der Staaten sehr wesentlich mitwirken. Antriebe und Einflüsse üben daher eine sehr verschiedene Wirkung auf die einzelnen Volksindividualitäten aus. Nicht wie der Naturforscher, sondern wie der Psycholog müssen wir die Geschichte zu begreifen suchen. Jedes Volk muß von seinem eigenen Standpunkt aus beurteilt werden, wenn wir die allgemeine Richtung seiner Entwicklung erkennen wollen. An die Geschichte des deutschen Volkes selbst also, in ihrem Zusammenhang mit der übrigen europäischen Staaten, müssen wir zunächst die Frage richten, welche Wege seine Entwicklung bisher genommen hat und welche Wegweiser hinüberdeuten aus der Vergangenheit in die Zukunft.

Von ihrem ersten Auftreten in der Geschichte an erwiesen sich die Germanen als ein Kulturvolk ersten Ranges.

Als das römische Imperium vor dem Ansturm der Barbaren zusammenbrach, waren es vor allem zwei Elemente, die die Zukunft des Abendlandes bestimmten: das Christentum und die Germanen. In einem Reiche von Herren und Sklaven predigte die christliche Lehre Gleichberechtigung aller und die Gemeinschaft der Güter, stellte aber zugleich die höchsten sittlichen Forderungen und wies ein Geschlecht, das nur dem Lebensgenuß nachstrebte, auf das Jenseits als das eigentliche Ziel des Daseins hin. Indem sie den Wert des Menschen als solchen und damit die sittliche Entwicklung der Persönlichkeit nach den Gesetzen des eigenen Gewissens zum Ausgangspunkt aller Entwicklung machte, bewirkte sie allmählich eine völlige Umwandlung aller Anschauungen der Alten Welt, deren Sittlichkeit einzig auf der Beziehung zum Staate beruhte. Zugleich aber ergoß sich das Germanentum aus dem volkreichen Norden in breiten Strömen erobernd über das römische Reich und die absterbenden Völker der Alten Welt. Diese Scharen aber vermochten nicht ihr Volkstum rein zu erhalten und sich als politische Mächte zu behaupten. Die Staaten, die sie

gründeten, waren ohne Dauer. Schon damals ließ sich erkennen, wie schwer es der niederen Kultur der höheren gegenüber wird, sich selbständig zu behaupten. Die Germanen gingen allmählich in den unterworfenen Völkern auf. Diesen Völkern selbst aber führte das germanische Element neue Lebenskräfte zu und mit ihnen zugleich neue Möglichkeiten der Entwicklung. Je stärker die Vermischung germanischen Blutes war, desto tüchtiger und kulturfähiger erwiesen sich die werdenden Völker.

Indessen bildeten sich in dieser neu entstehenden Welt tiefgreifende Gegenstellungen. Aus der Vermischung der Germanen mit dem Römertum und den von diesen unterdrückten Völkern erwuchs allmählich die lateinische Rasse und schied sich von den Germanen, die sich im Norden der Alpen und in den skandinavischen Gebieten rein zu erhalten vermochten. Zugleich lebte die Idee des allgemeinen Imperiums fort, das die Alte Welt umfaßt hatte.

Im Osten blieb das byzantinische Reich bis 1453 n. Chr. bestehen. Im Westen aber war der letzte römische Kaiser schon 476 durch Odoaker abgesetzt worden. Italien war nacheinander den Ostgoten und den Langobarden in die Hände gefallen. In Spanien hatten die Westgoten, in Gallien die Franken und Burgunder ihre Herrschaft errichtet.

Von dort aus nun erhob sich eine neue Weltmacht. Karl der Große dehnte mit gewaltiger Hand das Frankenreich weit über Galliens Grenzen aus. Durch die Niederwerfung der Sachsen wurde er Herr der Länder zwischen Rhein und Elbe, durch die Befiegung der Langobarden erlangte er die Herrschaft über Italien und versuchte nun das weströmische Imperium wieder aufzurichten. Im Jahre 800 ließ er sich in Rom zum Kaiser krönen. Seine Nachfolger hielten diesen Anspruch fest. Bald aber zerfiel das fränkische Reich. Bei seiner Teilung entstand aus der westlichen Hälfte das spätere Frankreich, aus dem ostfränkischen Reichsteil das spätere Deutschland. Während die im westfränkischen Reich, in Italien und Spanien herrschenden Germanen ihre Sprache und Sitte aufgegeben hatten und allmählich mit den Romanen verschmolzen waren,

behaupteten die Bewohner des ostfränkischen Reichs, insbesondere die Sachsen und die ihnen benachbarten Stämme trotz ihrer gewaltsamen Befehrung zum Christentum ihre germanische Eigenart, Sprache und Sitte. Hier nun entstand ein kräftiges deutsches¹⁾ Königtum und nahm die Ansprüche Karls des Großen auf das weströmische Imperium wieder auf. Otto der Große war der erste deutsche König, der diesen verhängnisvollen Schritt unternahm, der ihn und seine Nachfolger in den Kampf mit den römischen Bischöfen verwickelte, die nicht nur Oberhaupt der Kirche, sondern auch Herren von Italien sein wollten und selbst vor Urkundenfälschungen nicht zurückschreckten, um ihr angebliches Recht auf dieses Land zu erweisen.

Aber nicht nur dieses Recht machten die Päpste geltend. Sie, die in Rom an der geheiligten Stätte der Weltherrschaft ihren Sitz hatten und an der Spitze einer Kirche standen, die den Anspruch auf Universalität erhob, erfaßten auch ihrerseits die Idee des allgemeinen Imperiums: eine der kühnsten Gedankenschöpfungen des Menschengenies, durch vornehmlich geistige Machtmittel eine Weltherrschaft gründen und erhalten zu wollen.

Nur natürlich aber war es, daß dieser päpstliche Anspruch mit dem Kaisertum in Streit geriet. Die Freiheit weltlicher Bestrebungen trat in Gegensatz zu der beanspruchten geistlichen Herrschaft. In dem wetterschütternden Ringen beider Gewalten um die höchste Macht, das dem deutschen Reiche schwere Opfer auferlegte, erlag das Kaisertum, weil es ihm nicht gelang, die allerdings sehr verschieden gearteten und zu selbständig gewordenen Teilgewalten des Reichs einheitlich zusammenzufassen und den selbststüchtigen Partikularismus der Reichsstände zu brechen. Auf dem Schafott zu Neapel verblutete der letzte Staufer unter dem Henkerbeil Karls von Anjou, der ein Vasall der Kirche war.

Die große Zeit des römisch-deutschen Reiches war vorüber.

¹⁾ Deutsch (diutisk) bedeutet ursprünglich „volkstümlich“ im Gegensatz zum Fremden, z. B. zur lateinischen Kirchensprache. Als Volksbezeichnung kommt es erst im 10. Jahrhundert n. Chr. vor.

Zertrümmert lag die deutsche Macht am Boden. Es entstand ein fast völlig anarchischer Zustand. Die schlechten Eigenschaften des deutschen Volkes: Rechthaberei und mangelnder Gemein Sinn, trugen dazu bei, diese Zertrümmerung auch auf die wirtschaftlichen Verhältnisse auszudehnen.

Ebenso verfiel das geistige Leben des deutschen Volkes einer völligen Verrohung. In der Zeit der aufkeimenden Kaiser-macht und unter der Herrschaft der hochbegabten Staufer hatte die deutsche Dichtkunst eine erste klassische Periode erlebt, überall sang und klang es damals in deutschen Landen, in ebenso innigen wie sinnigen Liedern und Dichtungen fanden die deutsche Gemüths tiefe, im Minnedienst der deutsche Idealismus ihren ersten allgemeinen Ausdruck. In der kaiserlosen Zeit aber verstümmten alle Leiern, und auch die bildenden Künste vermochten sich nicht über die Noth und Zerrissenheit der politischen Zustände zu erheben. Der materielle Wohlstand des Volkes freilich konnte sich bei allmählich wieder zunehmender Ordnung der inneren Verhältnisse heben und entwickelte sich sogar in staunenswerthem Maße; die Hanse trug ihre Flagge weithin über die nördlichen Meere, und durch Deutschland führten von Venedig und Genua aus die großen Handelsstraßen, die den Verkehr des Westens mit dem Orient vermittelten. Die frühere politische Macht aber wurde nicht wieder erreicht.

Dagegen lebte im Schoße dieses selben deutschen Volkes, das dem Papsttum erlegen war, die Auflehnung gegen die geistliche Zwingherrschaft fort und sollte von neuem zu hellen Flammen emporlodern. Dieses Mal auf geistigem Gebiet. In fortschreitender Verweltlichung hatte die Kirche viel von ihrem Einfluß auf die Gemüther verloren. Andererseits war im Humanismus eine Kulturbestrebung erwachsen, die von antikem Geiste getragen ihrem innersten Wesen nach mit der Kirche in Widerstreit geraten mußte. Mächtigen Widerhall fand er in Deutschland, wo sich mit ihm alles verband, was freiheitlich dachte und hoffte in deutschen Gauen. Hell klang Ulrich von Hutten's Kampf ruf durch die deutschen Lande: Ich hab's

gewagt. So war der Humanismus in gewissem Sinne ein Vorläufer der Reformation, die aus der innersten Seele des deutschen Volkes heraus geboren Europa in allen Tiefen erschütterte. Wieder war es das deutsche Volk, das wie einst im Kampfe der gotischen Arianer gegen die orthodoxe Kirche, für geistige Freiheit und dieses Mal auch für nationale Selbstbestimmung sein Herzblut vergoß in einem Kulturkampf, wie er bedeutungsvoller für die Entwicklung der Menschheit seit den Perserkriegen nicht war ausgefochten worden. Das deutsche Volk ging darüber fast zugrunde und verlor alle politische Bedeutung. Große Teile des Reichs gingen an fremde Staaten verloren. Deutschland wurde zur Wüste. Aber die Kirche blieb dieses Mal nicht Sieger wie gegen die arianischen Goten und die Staufer. Zwar gelang es nicht, sie zu Boden zu ringen; sie blieb als eine gewaltige Macht bestehen und zog neue Kräfte aus dem Kampfe selbst. Politisch gewannen die katholischen Staaten unter spanischer Führung das entschiedene Übergewicht. Aber auf der anderen Seite behauptete sich auch das Recht auf geistige Freiheit. Der Menschheit blieb dieses wichtigste Kulturelement in den reformierten Kirchen erhalten und wurde seither zum Palladium alles Fortschritts. In langwierigen Kämpfen freilich mußte die religiöse Freiheit auch nach dem westfälischen Frieden behauptet werden.

Mächtig erhoben die Staaten lateinischer Rasse nun ihrerseits den Anspruch auf das allgemeine Imperium, um den deutschen Freiheitsgedanken zu unterdrücken. Spanien zunächst, dann auch Frankreich, die dann untereinander um die Vorherrschaft stritten. Zugleich entwickelte sich, im letzten Grunde doch im Kampf um die Glaubensfreiheit, in dem germanisierten England eine protestantische Vormacht ersten Ranges, und das Zeitalter der Entdeckungen, das im wesentlichen mit der Zeit der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges zusammenfiel, eröffnete dem menschlichen Geiste und der menschlichen Tatkraft neue ungeahnte Bahnen. Auch das politische Leben gewann neue gewaltige Antriebe. Allmählich ergoß sich ein breiter Strom von Einwanderern in die neu entdeckten

Gebiete besonders Amerikas, dessen nördlicher Teil vornehmlich der germanischen, dessen südlicher der lateinischen Rasse anheimfiel. Es wurde der Grund gelegt zu den großen Kolonialreichen und damit zur Weltpolitik. Von dieser gewaltigen Bewegung blieb Deutschland ausgeschlossen, weil es seine Kräfte in kirchlichen Zwisten und Religionskriegen verbrauchte. Anderseits gelang es ihm im Verein mit England, den Niederlanden und Österreich, das sich zugleich gegen die von Osten hereinslutenden Türken zu behaupten hatte, in lang dauernden Kämpfen die französischen Herrschaftsgelüste einzudämmen. England erwuchs dabei zur ersten Kolonial- und Seemacht der Erde, Deutschland aber büßte weite Länderstrecken ein und verlor immer mehr an politischer Macht. Es zerfiel in zahlreiche kraftlose Einzelstaaten, denen deutschem Wesen entsprechend jeder Gemein Sinn fehlte.

Gerade aus dieser Zerstückelung jedoch erwuchs ihm neue Stärke. Im Norden des Landes bildete sich ein protestantisches Machtzentrum: Preußen.

In jahrhundertlangem Ringen war es den Germanen gelungen, das von Osten heranslutende Slawentum zurückzudrängen, ihm weite Gebiete zu entreißen und völlig zu germanisieren. In diesem Kampfe wie in dem mit der kargen Natur war ein starkes selbstbewußtes Geschlecht herangewachsen, das seine Macht weithin ausdehnte an den Küsten der Ostsee und weit hinauf nach Norden germanische Kultur erblühen ließ. Auch gegen die Schweden, die um die Herrschaft über die Ostsee rangen, war schließlich das Deutschtum Sieger geblieben. In diesem Kampfe hatte der große Kurfürst die Grundlagen einer festen politischen Macht gezimmert, die unter seinen Nachfolgern allmählich zu einer maßgebenden Kraft in Deutschland heranwuchs. Mehr und mehr fiel diesem Staat die Führung des protestantischen Deutschlands zu, mehr und mehr entwickelte sich ein Gegensatz zu dem katholischen Österreich, das als selbständiger Großstaat aus Deutschland gewissermaßen herausgewachsen war und seine Macht nicht nur auf seine deutsche Bevölkerung, sondern auch auf Ungarn und

Slawen stützte. Im Siebenjährigen Kriege setzte sich nun Preußen mit dem katholischen Österreich und der Reichsgewalt auseinander und behauptete sich auch gegen Frankreich und Rußland als ein selbständiger protestantischer Staat.

Noch einmal aber sollte dem langsam wieder aufstrebenden Deutschland eine schwere Stunde schlagen. In Frankreich hatte das Königtum die Kräfte der Nation völlig für seine Sonderzwecke ausgenutzt. Das auf das Äußerste getriebene Prinzip des „l'état c'est moi“ des Königtums rief eine gewaltige geistige Umwälzung hervor, die sich mit elementarer Kraft in der Revolution von 1789 Bahn brach und überall in Europa, besonders in Deutschland die versteinerten Überreste des Mittelalters zerschmetterte und wegschwemmte. Das deutsche Reich verschwand als solches, nur Trümmerstaaten blieben übrig, unter denen Preußen die einzige wirkliche Macht darstellte. Noch einmal ergriff dann Frankreich unter dem ersten Napoleon den Gedanken des allgemeinen Imperiums und trug seine siegreichen Adler nach Italien, Ägypten, Syrien, Deutschland und Spanien, ja bis in die unwirtlichen Gefilde Rußlands, das sich in allmählicher politischer Zusammenfassung des slawischen Ostens und langsamer Machterweiterung im Kampf mit Polen, Schweden, der Türkei und Preußen zu europäischer Bedeutung emporgearbeitet hatte. Österreich, das immer mehr und mehr ein Sammelstaat der verschiedensten Völkergruppen geworden war, erlag dem gewaltigen Korsen. Preußen, das im Friedenstraum befangen alle Kraft verloren zu haben schien, brach vor seinen Schlägen völlig zusammen.

Aber aus tiefster Erniedrigung erblühte gerade hier mit neuer Kraft der deutsche Gedanke. In dem protestantischen Norden des geknechteten Volkes erhob sich ein Freiheitssturm gegen den Unterdrücker, wie er reiner, gewaltiger und großartiger nie ein Volk geädelt hat. Die Freiheitskriege mit ihrer lichten Begeisterung errangen Preußens und mit ihm Deutschlands politische Daseinsfähigkeit zurück und legten den Grund zu weiterer weltgeschichtlicher Entwicklung.

Während das französische Volk in wilder Auflehnung gegen

geistlichen und weltlichen Despotismus seine Ketten gebrochen und seine Rechte verkündet hatte, vollzog sich in Preußen eine ganz andere Art: die Revolution der Pflicht. Die Forderung der Rechte der einzelnen führt in ihrer letzten Folge zur Willkür der einzelnen und zur Verneinung des Staates. Demgegenüber lehrte in Königsberg Immanuel Kant, der Begründer der kritischen Philosophie, das Evangelium der sittlichen Pflicht, faßte Scharnhorst den Gedanken der allgemeinen Wehrpflicht. Indem er von jedem einzelnen verlangte, Gut und Leben für das Wohl des Ganzen hinzugeben, brachte er den Gedanken des Staates zum deutlichsten Ausdruck und schuf eine gesunde Grundlage, von der aus auch der Anspruch auf individuelle Rechte erhoben werden konnte. Zugleich legte Stein die Fundamente der Selbstverwaltung in Preußen.

Während so in dem Staate, von dem fortan das Schicksal Deutschlands abhängen sollte, Maßnahmen von weitreichendster wahrhaft historischer Bedeutung getroffen und die Revolution durch gesunden Fortschritt innerlich überwunden wurde, erwuchs auf dem Gebiete der Kunst und der Wissenschaft, als der tiefste und umfassendste Ausdruck deutschen Wesens und Strebens, eine deutsche Weltmacht ersten Ranges, das Imperium des Geistes. In diesem Lande der politischen Beschränkung und der gesellschaftlichen Armlichkeit entwickelte sich seit dem Jahre 1750 eine Literatur und eine Wissenschaft, die aus dem Herzen des Volkes geboren und tief wurzelnd in dem sittlichen Gehalt des Protestantismus die Geister weit hinausführte über die Grenzen der Wirklichkeit in die lichten Höhen geistiger Freiheit und sie zugleich die Macht und die Überlegenheit des deutschen Geistes empfinden ließ. „Also wurde die neue Dichtung und Wissenschaft auf lange Jahrzehnte hinaus das mächtigste Band der Einheit für dies zersplitterte Volk, und sie entschied zugleich den Sieg des Protestantismus im deutschen Leben“ ¹⁾.

Sie erhob Deutschland „wieder zum Kernlande der Kezerei,

¹⁾ Treitschke, Deutsche Geschichte I, S. 88.

indem sie den Grundgedanken der Reformation bis zu dem Rechte der voraussetzungslos freien Forschung weiter bildete“¹⁾, sie schuf in der Geistesarbeit Kants und Fichtes sittliche Forderungen, wie sie sich noch kein Volk als Richtschnur seines Handelns gestellt hatte, und in den Werken der Dichtkunst zugleich einen Idealismus, der sich zum höchsten berufen fühlte. In dem Heldenzorn von 1813 wurde die tiefe Wirkung dieser Geistesarbeit zur Tat. „Also hat unsere klassische Literatur von ganz verschiedenen Ausgangspunkten her dem nämlichen Ziele zugestrebt wie die politische Arbeit der preussischen Monarchie“¹⁾ und der Männer der Tat, die diese Arbeit in der Stunde des tiefsten Zusammenbruchs auf die Bahn des Fortschritts drängten.

Es war ein weltgeschichtliches Moment, als sich Napoleon und Goethe gegenübertraten, zwei gewaltige Eroberer. Hier die Geißel Gottes, der große Vernichter alles Überlebten und Rückständigen, der finstere Despot, die letzte Ausgeburt der französischen Revolution; „ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“ — dort der heiter ernste Olympier, der die Worte sprach: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“, der das religiöse Gefühl mit neuem Inhalt erfüllte, indem er alles Dasein als eine ewige Wandlung zu höheren Zuständen erfaßte und auch in der Naturwissenschaft neue Wege wies; der alle Schwingungen des Menschengemüths, alle Regungen des deutschen Gemüths zum reinsten Ausdruck und damit seinem Volke zum Bewußtsein brachte; der in seinen alles umfassenden Werken erkennen ließ, daß der Inbegriff alles Menschlichen im deutschen Geiste beschlossen sei; ein Prophet der Wahrheit und ein Baumeister unvergänglicher Werke, die uns an das Göttliche im Menschen glauben lassen.

Dem großen Schlachtensieger des Jahrhunderts trat der Heros des Geistes gegenüber, dem der Sieg der Zukunft gehören sollte; der mächtigsten Kraftgestalt der lateinischen Rasse der große Germane, der auf der Höhe der Menschheit stand.

¹⁾ Treitschke, Deutsche Geschichte I, S. 90.

Wahrlich ein Volk, das in der Zeit seiner tiefsten politischen Erniedrigung Männer hervorbringen konnte wie Fichte, Scharnhorst, Stein, Schiller und Goethe, von den großen Soldatengestalten der Freiheitskriege ganz zu schweigen, das muß zu großen Dingen berufen sein!

Freilich in der nächsten Zeit nach dem großen Ringen jener herrlichen Tage wurde das deutsche Volk durch die Kurzsichtigkeit, Selbstsucht und Schwäche seiner Fürsten wie durch den Neid seiner Nachbarn um die vollen Früchte seines Heldentums, seiner Opfer und seiner reinen Begeisterung gebracht; die tiefe Enttäuschung dieses Geschlechts kam zum Ausdruck in der revolutionären Bewegung von 1848 und in der massenweisen Auswanderung nach dem freien Nordamerika, wo die Deutschen in entscheidender Weise an der Bildung des neuen Volkstums mitwirkten, dem Vaterlande aber verloren gingen. Tief demütigte sich auch vor Österreich und Rußland das preussische Königtum und schien seine nationalen Aufgaben zu vergessen.

Im Innern des preussischen Staates jedoch wuchs aus dem Blute der Freiheitskrieger ein Geschlecht heran, das nicht mehr Amboss sein, sondern Donars Hammer schwingen wollte. Zwei Männer traten an seine Spitze: König Wilhelm I. und der Recke des Sachsenwaldes. Mit starkem Willen faßten sie die Kräfte des Volkes zusammen, das ihnen anfangs widerstrebte, weil es sie nicht verstand, und brachen die Selbstsucht und dogmatische Rechthaberei seiner Vertreter. In siegreichem Kriege fand dann die Auseinandersetzung mit Österreich statt, das die Oberhoheit in Deutschland nicht freiwillig preisgeben wollte und aus dem deutschen Reichsverbande auschied, ohne seine Stellung als Großmacht einzubüßen. Mit wuchtigem Schlage wurde Frankreich niedergedrungen; die überwiegende Mehrheit der deutschen Stämme einigte sich unter der Kaiserkrone, die der König von Preußen trug; in dem Dreibunde Deutschland, Österreich, Italien lebte in föderativer Form der alte deutsche Reichsgedanke wieder auf; von dem Nordmeer bis zur Adria und dem Mittelländischen Meer herrschte der Bismarckisch-

deutsche Gedanke. Wie ein Phönix aus der Asche hatte sich der deutsche Riese von dem Lotterbette des alten Deutschen Bundes erhoben und reckte die gewaltigen Glieder.

Daß dieses Erwachen Deutschlands alle die Staaten in ihren Lebensinteressen verlegen mußte, die sich bisher allein in die wirtschaftliche und politische Macht geteilt hatten, liegt auf der Hand und war nicht zu vermeiden. Überall regten sich feindliche Kräfte gegen uns, um unsere weitere Machtentwicklung aufzuhalten. Eingeklemmt zwischen Frankreich und Rußland, die sich gegen uns vereinigten, gelang es auch dieses Mal nicht, die volle Ernte unserer Siege einzuheimen. Die Kurzsichtigkeit und Parteiucht des neu erstandenen Reichstages — die alten Erbfehler unseres Volkes — verhinderten eine großzügige Kolonialpolitik. Die tiefe Friedensliebe von Volk und Regierung ließen uns vielfach zurücktreten im Wettstreit der Nationen.

Bei der letzten Teilung der Erde, der Teilung Afrikas, kam das siegreiche Deutschland zu kurz. Das von ihm niedergeworfene Frankreich konnte das zweitgrößte Kolonialreich der Erde gründen; England riß die bedeutendsten Stücke an sich; selbst das kleine, neutrale Belgien nahm einen verhältnismäßig sehr großen und wertvollen Teil in Besitz: Deutschland mußte sich mit einigen bescheidenen Länderstücken begnügen.

Außer den politischen Veränderungen und mit ihnen zugleich sind neue Anschauungen und neue Mächte emporkommen.

Unter dem Einfluß der Staatsauffassung Friedrichs des Großen und des reichen Ideengehalts der französischen Revolution hat sich der Begriff des Staates seit der Wende des Jahrhunderts völlig verändert. Aus dem Patrimonialstaat des Mittelalters, der der ererbte Besitz des Fürsten war, ist der moderne Staat hervorgegangen, der das umgekehrte Verhältnis darstellt, in dem der Fürst der erste Diener des Staates, und nicht das dynastische, sondern das staatliche Interesse für die Regierungstätigkeit maßgebend ist. Mit dieser veränderten Auffassung des Staates hat sich allmählich das Nationalitäts-

prinzip entwickelt, dessen Tendenz dahin geht, ohne Rücksicht auf die geschichtlich gewordenen Grenzen die Nationen politisch zusammenzufassen und damit dem Staate einen einheitlichen nationalen Charakter und gemeinsame Volksinteressen zu verschaffen.

Mit dieser Neugestaltung wurden die Grundlagen des internationalen Verkehrs völlig verändert und der Politik neue Aufgaben gestellt, wie sie die frühere Zeit nicht gekannt hatte. Auch der Handelsverkehr entwickelte sich auf völlig neuer Grundlage.

Seit 1815 fielen allmählich die Schranken jeder Tätigkeit, Zunftwesen und Gewerbezwang. Der Grundbesitz wurde beweglich. Welthandel und Industrie blühten mächtig empor. „England brachte die massenhafte Verwendung von Steinkohle und Eisen, die der Maschine in der Industrie und damit die Großindustrie, es brachte mit Dampfschiff und Eisenbahnen die Maschine in den Verkehr, dazu eine innere Revolution in der Industrie durch Physik und Chemie, und es gewann die Herrschaft über den Großkonsum der Welt durch die Baumwolle. Dazu kam die unermessliche Ausdehnung der Herrschaft des Kredits im weitesten Wortsinne, die Ausbeutung Indiens, die Ausdehnung der Kolonisation über Polynesien usw.“¹⁾ Zugleich umspannte England die Erde mit seinen Kabeln und Flotten. So ist es zu einer weltbeherrschenden Stellung gelangt. Es hat den Versuch unternommen, nicht durch geistliche oder weltliche Waffen wie einst Papst und Kaiser, sondern durch die Macht des Goldes, indem es die materiellen Interessen von sich abhängig machte, ein neues allgemeines Imperium zu begründen.

Ihm gegenüber zwischen dem Atlantischen und Stillen Ozean, den Ozeident und Orient verbindend, sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu einer Industrie- und Handelsmacht ersten Ranges emporgeblüht. Gestützt auf die außergewöhnlich reichen Schätze des Landes und den rücksichts-

¹⁾ Jakob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen.

los tatkräftigen Charakter der Bevölkerung erstrebt das gewaltige Reich eine entsprechende Machtstellung im Rat der Völker und ist im Begriff, sie durch die Schaffung einer mächtigen Kriegsflotte sicher zu stellen.

Rußland hat nicht nur in Europa seine Stellung befestigt, sondern seine Macht über den ganzen Norden Asiens ausgedehnt und bringt auch im Innern dieses Weltteils immer weiter vor. Schon ist es mit den Staaten der mongolischen Rasse in feindliche Berührung gekommen. Aus jahrtausendelangem Kulturschlummer ist diese Völkermasse, die den Osten des asiatischen Weltteils erfüllt, endlich zum politischen Leben erwacht und beansprucht kategorisch ihren Anteil am gemeinsamen Völkerleben. Japans Eintreten in den Kreis der bestimmenden Weltmächte bedeutet einen Ruf zu den Waffen. „Asien für die Asiaten“ lautet die Parole, die es im Vertrauen auf ihre werbende Macht stillschweigend ausgibt. Schon hat die neue Großmacht in ihrem ersten Zusammenstoß mit dem Europäertum siegreich gefochten. Auch China macht sich bereit, seine Kräfte nach außen entwickeln zu können. Durch ganz Asien zittert eine tiefgehende Bewegung: das Erwachen einer neuen Zeit.

Wenn so von Asien her, aus der alten Völkerwiege, Gefahren drohen, die für die europäische Kulturwelt schon heute eine tiefeingreifende Bedeutung gewonnen haben, so sind auch im Innern der europäischen Völker Kräfte wach geworden, die bisher geschlummert hatten. Die fortwirkenden Ideen der französischen Revolution und der gewaltige Aufschwung der Industrie, der das vorige Jahrhundert kennzeichnet, haben die Arbeiterschaft aller Länder zum Bewußtsein ihrer Bedeutung und ihrer gesellschaftlichen Macht gebracht. Ursprünglich nur bestrebt, ihre materielle Lage zu bessern, haben die Arbeiter in der Theorie den Boden des modernen Staates verlassen und suchen ihr Heil in der Revolution, die sie predigen. Nicht im Rahmen des historisch gewordenen Staates wollen sie das Mögliche erreichen, sondern einen neuen Staat wollen sie an dessen Stelle setzen, in dem sie selber die Herren sind. In diesem Bestreben

bedrohen sie nicht nur fortwährend Staat und Gesellschaft, sondern gefährden in den einzelnen Ländern auch die Industrie, von der sie leben, indem sie deren Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt durch fortgesetzte Lohnsteigerung und Arbeitsverminderung zu vernichten drohen. Auch in Deutschland hat diese Bewegung weite Kreise des Volks ergriffen.

Bis etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bildeten Ackerbau und Viehzucht den hauptsächlichsten und bedeutendsten Teil der deutschen Arbeit. Seitdem hat unter dem Schutz weiser Zollgesetze und Hand in Hand mit der raschen Entwicklung der deutschen Handelsflotte die Industrie einen gewaltigen Aufschwung genommen. Deutschland ist zu einem Industrie- und Handelsstaat geworden; fast der ganze steigende Zuwachs der Bevölkerung findet auf diesem Gebiete Arbeit und Verdienst. Die Landwirtschaft hat ihre führende Rolle im Wirtschaftsleben der Nation mehr und mehr eingebüßt. Damit ist die industrielle Arbeiterschaft auch bei uns zu einer Macht im Staate geworden, hat sich gewerkschaftlich organisiert, ist politisch dem Einfluß der internationalen Sozialdemokratie verfallen, steht dem nationalen Klassenstaat feindlich gegenüber und arbeitet mit allen Mitteln an der Untergrabung der bestehenden staatlichen Macht.

Es ist selbstverständlich, daß der Staat dieses gefährliche Treiben nicht ruhig gewähren lassen kann, daß er die staatsfeindlichen Bestrebungen mit allen Mitteln der Macht hindern muß, sich wirksam zu betätigen. Das fordert das Gesetz der Selbsterhaltung; ebenso klar aber ist, daß die Forderungen der Arbeiterschaft bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt sind. Mit Recht erhebt der Staatsbürger den Anspruch, sich durch Arbeit vor Verelendung schützen, wirtschaftlich vorwärts kommen zu können, wenn er seine Kräfte freudig einsetzt; mit Recht fordert er vom Staat, daß dieser solchen Anspruch zu befriedigen bemüht sei und ihn der Übermacht des Kapitals gegenüber schützen müsse.

Zwei Mittel stehen dem Staat zur Verfügung, um einen solchen Zweck zu erreichen: einmal, indem er Arbeitsgelegen-

heit zu schaffen bemüht ist, der allen freien Kräften lohnende Tätigkeit gewährt, dann aber auch, indem er durch die Gesetzgebung den Arbeiter gegen die Beschränkung seiner Arbeitsfähigkeit durch Krankheit, Alter und Unfälle versichert, ihm bei zeitweiser Arbeitslosigkeit wirtschaftlich hilft und ihn gegen jeden Zwang schützt, der ihn am Arbeiten verhindern will.

Der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands als Folgeerscheinung dreier siegreicher Kriege hat einen Arbeitsmarkt in vorläufig einigermaßen ausreichender Weise geschaffen, wenn auch ohne bewusste Absicht des Staates. Unter dem Schutz der politischen Macht hat die deutsche Arbeit sich selbst ihren Markt erobert. Mit vollem Bewußtsein des Zwecks und der Mittel hat anderseits der deutsche Staat gesetzgeberisch eingegriffen. Wie einst Scharnhorst den Menschenrechten die Pflicht des Bürgers entgegenstellte, so erkannte Kaiser Wilhelm I. die Pflicht des Staates gegenüber den wirtschaftlich Schwachen. Durch die soziale Gesetzgebung wurde die Arbeiterschaft sichergestellt, soweit es die Verhältnisse gestatteten. Den revolutionären Bestrebungen wurde damit tatsächlich der Boden entzogen, und indem man auf der anderen Seite allen Übergriffen der Sozialdemokratie entschieden entgegentrat, wurde der wohl einzig richtige Weg gewiesen, auf dem sich die berechtigten Bestrebungen der Arbeiterschaft mit dem Bestehen des heutigen Staates und der heutigen Gesellschaft vereinigen lassen, auf denen wiederum alle Kultur und aller Kulturfortschritt beruhen. Noch freilich ist die Aufgabe nicht endgültig gelöst. Noch gilt es die Arbeiterschaft für die Ideale des Staates und des Vaterlandes zurückzugewinnen. Der Schutz der Arbeitswilligen muß noch weiter gegen sozialdemokratische Vergewaltigung sichergestellt werden.

Immerhin befindet sich Deutschland in sozialpolitischer Hinsicht wohl an der Spitze des kulturellen Fortschritts.

Auch die deutsche Wissenschaft hat ihren Rang in der Welt behauptet. In den Staatswissenschaften hat Deutschland zweifellos im vorigen Jahrhundert die Führung übernommen und auch auf allen anderen Gebieten geistigen Forschens eine über-

ragende Stellung errungen durch die Universalität der Anschauungen und das tiefe voraussetzungslose Eindringen in das Wesen der Dinge.

Für die Leistungen Deutschlands auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Literatur ist die Tatsache kennzeichnend, daß die jährliche Ausfuhr deutscher Bücher nach dem Auslande nach zuverlässigen Erhebungen noch einmal so groß ist, wie die von Frankreich, England und Nordamerika zusammen. Nur auf den Gebieten der exakten Wissenschaften hat Deutschland dem Auslande wiederholt den Vortritt einräumen müssen; und auch die deutsche Kunst hat eine führende Stellung nicht zu erringen vermocht. Sie weist zwar vielfach gesunde Reime auf und hat manches wirklich Große geschaffen, aber es spiegelt sich in ihr leider auch die Verworrenheit der politischen Zustände. Denn politisch ist das Deutsche Reich auf das vielfältigste gespalten. Nicht nur stehen sich Sozialdemokratie und bürgerliche Parteien, sowie diese untereinander in feindlichen Lagern gegenüber; nicht nur befehden sich oft in maßloster Weise Industrie und Landwirtschaft, sondern auch die konfessionellen Gegensätze hat der nationale Sinn bisher noch nicht zu überwinden vermocht, und der historisch gewordene Gegensatz zwischen Nord und Süd hat die Bevölkerung noch nicht zu einem völlig einheitlichen Körper zusammenwachsen lassen.

So steht Deutschland heute da, in seinem Innern zerrissen und doch voll von verhaltener Kraft; von allen Seiten durch Gefahren bedroht, in verengte unnatürliche Grenzen gezwängt und doch mächtig aufstrebend in seinem Volkstum, in seiner geistigen Entwicklung, in seiner Wissenschaft, seiner Industrie und seinem Handel.

Und nun? Auf welche Wege weist uns diese Geschichte für die Zukunft hin? Welche Aufgaben erwachsen uns aus unserer Vergangenheit?

Es ist eine Frage von weitreichendster Bedeutung; denn davon, wie der deutsche Staat diese Frage beantwortet, hängt nicht nur unsere eigene Weiterentwicklung ab, sondern bis zu einem gewissen Grade auch die fernere Gestaltung der Weltgeschichte.

Deutschlands historische Mission

Wenn wir den gesamten Verlauf unserer geschichtlichen Entwicklung an unserem geistigen Auge vorüberziehen lassen und uns vergegenwärtigen, welche lebenspendenden Menschenströme sich bis in die neueste Zeit hinab aus dem europäischen Reich der Mitte in alle Erdteile ergossen haben, welche reichen Keime geistiger und sittlicher Entwicklung gerade dem deutschen Geistesleben entsprungen sind, drängt sich uns mit unwiderstehlicher Gewalt die stolze Überzeugung auf, daß diesem deutschen Volke eine hohe, ja vielleicht die höchste Bedeutung beizumessen ist für die Gesamtentwicklung der Menschheit.

Diese Überzeugung beruht auf den geistigen Vorzügen unseres Volks: auf der Freiheit und auf der Universalität des deutschen Geistes, die sich im Laufe seiner Geschichte immer von neuem geltend gemacht haben. Es gibt kein anderes Volk, das J. 6. zugleich so voraussetzungslos und so geschichtlich denkt wie das deutsche, das die Freiheit des geistigen und die Gebundenheit des praktischen Lebens so harmonisch zu vereinigen weiß auf dem Wege freier und natürlicher Entwicklung. So sind die S. 2 Deutschen immer die Bannerträger des freien Gedankens gewesen, zugleich aber ein fester Wall gegen revolutionäre, unorganische Umwälzung. Oft sind sie in dem Kampfe um Geistesfreiheit unterlegen, ihr bestes Herzblut haben sie in ihm vergossen. Geistiger Zwang hat bisweilen auch über die Deutschen Herrschaft gewonnen; revolutionäre Zuckungen haben das Leben auch dieses Volkes erschüttert — der große Bauernkrieg im 16. und die politischen Revolutionsversuche um die Mitte des 19. Jahrhunderts: immer wieder aber ist es gelungen,

die revolutionäre Bewegung innerlich zu überwinden und in die Bahnen eines gesunden natürlichen Fortschrittes zurückzulenken; immer wieder hat sich aus dem tieferen Leben der Volksseele das unabwiesbare Bedürfnis freier geistiger Selbstbestimmung losgerungen und zu weltgeschichtlicher Bedeutung erweitert. So sind aus dem deutschen Geistesleben zwei große Bewegungen geboren, auf denen fortan aller geistige und sittliche Fortschritt der Menschheit beruht: die Reformation und die kritische Philosophie. Die Reformation, die das durch die Kirche auferlegte geistige Joch zerbrach, das jeden freien Aufschwung hemmte, und die Kritik der reinen Vernunft, die der Willkür der philosophischen Spekulation Einhalt tat, indem sie dem menschlichen Geiste die Grenzen seines Erkenntnisvermögens bestimmte, die aber zugleich auch die Wege zu wirklich möglicher Erkenntnis wies.

Auf dieser Grundlage hat sich das Geistesleben unserer Zeit entwickelt, dessen tiefster Inhalt in dem Bestreben besteht, die Ergebnisse freien Forschens mit den religiösen Bedürfnissen des Herzens in Einklang zu bringen und damit eine feste Grundlage für die harmonische Gestaltung der Menschheit zu schaffen, die heute zwischen feindlichen Gewalten hin und her gerissen in einem fortwährenden Zwiespalt zwischen Glauben und Wissen den geraden Weg des Fortschritts verloren zu haben scheint. Dieser Ausgleich scheint nur möglich, wenn auf religiösem Gebiet der Reformationsgedanke zu einer dauernden Klärung der religiösen Auffassung führt und andererseits die Wissenschaft sich der Grenzen ihres Könnens bewußt bleibt und darauf verzichtet, aus den Ergebnissen der Naturforschung das Gebiet der übersinnlichen Welt erklären zu wollen.

In diesem großen Kampfe um die Harmonie der menschlichen Entwicklung hat das deutsche Volk nicht nur die Grundlagen geschaffen, sondern auch die Führung übernommen. Daraus ergibt sich eine unabwiesbare Verpflichtung für die Zukunft: wir müssen uns die Aufgabe stellen, auch fernerhin die Führung in diesem Kampfe zu behaupten, der um das Höchste ausgefochten wird, was überhaupt Gegenstand mensch-

lichen Strebens sein kann. Zu diesem Kampfe scheint unser Volk aber nicht nur durch seine Vergangenheit verpflichtet, sondern auch durch seine Begabung besonders befähigt.

Kein Volk der Erde ist so wie das deutsche imstande, die Gesamtheit der Kulturelemente zusammenzufassen, sich anzueignen, aus der Tiefe des eigenen Gemüts weiter zu bilden und der Menschheit reichere Gaben zurückzugeben, als es von ihr empfing. So hat es den Schatz der überlieferten europäischen Bildung immer wieder „mit neuen selbständigen Ideen und Idealen bereichert und in der großen Gemeinschaft der Kulturvölker einen Platz errungen, den niemand sonst ausfüllen“ kann. „Tiefe, Idealismus, Universalität; frei hinwegzuschauen über alle die trennenden Schranken des endlichen Daseins; nichts Menschliches von sich fernzuhalten; in Gemeinschaft mit den Besten aller Völker und Zeiten das Reich der Ideen zu durchmessen: das hat zu allen Zeiten für deutsch gegolten; das ward als Vorrecht deutscher Art und Bildung gepriesen“¹⁾. Keinem anderen Volke ist es gegeben, „das, was der ganzen Menschheit zugeteilt ist“, in seinem inneren Selbst zu genießen und zu erleben, als allein dem deutschen. In anderen Völkern sehen wir freilich oft eine größere Intensität des Könnens auf einzelnen Gebieten, niemals aber die gleiche Fähigkeit der Verallgemeinerung und Vertiefung, wie sie den Deutschen zuteil geworden ist. Diese Eigenschaft ist es, die uns zu der Führerrolle auf geistigem Gebiet besonders geeignet erscheinen läßt und uns damit die Verpflichtung auferlegt, diese Stellung auch zu behaupten.

Aus dieser Anschauung ergeben sich eine ganze Reihe weiterer Aufgaben, die erfüllt werden müssen, wenn wir unserer höchsten Pflicht genügen wollen. Sie bilden die notwendige Grundlage, von der aus wir überhaupt erst nach dem höchsten Ziele streben können. Teils liegen sie auf wissenschaftlichem, teils auf politischem, endlich aber auch auf dem Grenzgebiet, in dem Wissenschaft und Politik sich berühren und die letztere

¹⁾ Treitschke, Deutsche Geschichte I, S. 195.

durch die Ergebnisse der Forschung oft unmittelbar bedingt wird.

Vor allem ist es die deutsche Wissenschaft, die ihre Überlegenheit in rastloser und genialer Arbeit immer wieder eringen muß, um dadurch immer von neuem unser geistiges Erstgeburtsrecht zu begründen. Auf der einen Seite kommt es darauf an, die Erkenntnislehre zu erweitern, auf der anderen, durch immer tieferes Eindringen in die Geheimnisse der Natur die Herrschaft des Menschen über sie auszudehnen und dadurch die menschliche Arbeit nutzbringender und lohnender zu machen. Vor allem aber müssen wir daran arbeiten, die großen Probleme wissenschaftlich zu lösen, die die Tiefen der Menschheit erregen. Wir dürfen uns dabei jedoch nicht auf das Gebiet der reinen Theorie beschränken, sondern müssen bestrebt sein, die Ergebnisse der Forschung dem Kulturleben praktisch dienstbar zu machen und damit Lebensformen zu schaffen, in denen eine geläuterte Lebensauffassung ihren Ausdruck finden kann.

Es sind überhaupt die religiösen und die sozialen Gegensätze, die das Leben der Menschheit auf das nachhaltigste bewegen und nicht nur für unsere eigene zukünftige Entwicklung von besonderer Bedeutung sind, sondern auch für das Kulturleben überhaupt. Nirgends haben sie das Gemüt des Volkes so tief und so nachhaltig ergriffen wie bei uns. Dabei fehlt den Deutschen völlig der revolutionäre Sinn trotz aller hohlen Deklamationen sozialdemokratischer Geher. Ihre ganze Natur weist sie auf gesetzmäßige gesunde Entwicklung hin, die sich im Gegenspiel der verschiedenen Bestrebungen langsam vollzieht. So scheinen gerade die Deutschen berufen, die großen Gegensätze, die jetzt die Völker zerklüften, innerlich zu überwinden, auszugleichen und in die Bahnen eines natürlichen, dem Entwicklungsgegesetz entsprechenden Fortschritts zu lenken.

Auf dem sozialen Gebiet haben wir diesen Weg schon beschritten und werden ihn wohl zweifellos noch weiter verfolgen, soweit es ohne Schädigung der Allgemeinheit und der Arbeiterschaft selbst möglich ist. Noch andere Wege als die bisher eingeschlagenen zu finden, um die Arbeiterschaft zu gesunden An-

sichten zurückzuführen und dem Vaterlande wieder zu gewinnen, muß unser rastloses Bestreben sein. Zu hoffen ist jedenfalls, daß wenn einmal große gemeinsame Aufgaben an uns herantreten, die den Einsatz der ganzen Volkskraft fordern, auch die Arbeiterschaft ihre Mitwirkung nicht versagen und daß unser Volk dann in der gemeinsamen Gefahr die Einigkeit wieder finden wird, die es heute so schmerzlich entbehrt.

Auf religiösem Gebiet ist noch kein Ausgleich versucht worden. Hier stehen sich gerade in Deutschland die historisch gewordenen Gegensätze besonders schroff gegenüber. Unter Wahrung völliger Denkfreiheit wie aller persönlichen Überzeugungen die religiöse wie die politische Gegensätzlichkeit der Konfessionen zu mildern und die gegenüberstehenden Ansichten vielleicht einmal in eine höhere Einheit zusammenzuführen, das ist die Aufgabe der Zukunft. Noch zeigt sich freilich keine Möglichkeit, diesem Ziele näher zu kommen. Erst müssen im Protestantismus die orthodoxe Rechthaberei, im Katholizismus Jesuitentum und Ultramontanismus innerlich überwunden werden, bevor an eine gemeinsame Kulturarbeit gedacht werden kann. Kein deutscher Staatsmann aber darf diesen Gesichtspunkt aus den Augen verlieren, wie er anderseits niemals vergessen darf, daß die Bedeutung unseres Volkes ausschließlich im Protestantismus wurzelt. Gesetzlich und gesellschaftlich ist völlige Gleichberechtigung aller Glaubensbekenntnisse geboten, niemals aber darf der deutsche Staat die Führerschaft auf dem Gebiet freier geistiger Entwicklung verleugnen. Er würde damit sich selbst entwerten.

Sind somit dem deutschen Volke als Erbe einer großen und reichen Vergangenheit Aufgaben überkommen, die für das gesamte Kulturleben der Menschheit von entscheidender Wichtigkeit sind, so ist es auch auf dem Gebiete seiner internationalen Beziehungen vor Probleme gestellt, die nicht minder bedeutungsvoll erscheinen. Sie sind besonders auch deshalb von großer Tragweite, weil sie die innere geistige Entwicklung auf das tiefste beeinflussen und die Bedeutung des Deutschtums in der Welt davon abhängt, wie sie gelöst werden.

In den Stürmen und Kämpfen der Vergangenheit hat das Deutsche Reich die schwersten Gebietsverluste erlitten. Das heutige Deutschland ist geographisch genommen nur ein verstümmelter Torso der alten Kaisermacht; es umfaßt überhaupt nur einen Bruchteil des deutschen Volks. Eine große Zahl deutscher Volksgenossen ist anderen Staaten angegliedert oder lebt in staatlicher Selbständigkeit wie die Niederländer, die sich zu einem besonderen Volkstum entwickelt haben, aber in Sprache und Volksart ihr Deutschtum nicht verleugnen können. Deutschland ist seiner natürlichen Grenzen beraubt; selbst Quelle und Mündung des deutschesten Stromes, des viel besungenen deutschen Rheins, liegen außerhalb der deutschen Machtsphäre. Auch an der deutschen Ostgrenze, wo in jahrhundertelangen Kämpfen gegen die Slawen die Kernmacht des neuen Deutschen Reiches erwuchs, ist heute der deutsche Besitz gefährdet. Die slawischen Wogen branden immer mächtiger gegen die Küste des Deutschtums, das seine alte Siegerkraft verloren zu haben scheint.

Während es hier in politischer Schwäche zu weichen scheint, hat sich andererseits während langer Jahrhunderte der Überschuß der deutschen Volkskraft in fremde Länder ergossen und ist unserem Vaterlande und unserem Volkstum verloren gegangen, indem er von fremden Völkern aufgesogen wurde und sich fremdem Geiste angeschlossen; noch heutigen Tages besitzt das Deutsche Reich kein Kolonialland, in dem es seiner zunehmenden Bevölkerung lohnende Arbeit und eine deutsche Existenz gewähren kann.

Das ist selbstverständlich kein Zustand, der einer mächtigen Nation genügen kann, der der Größe des deutschen Volkes und seiner geistigen Bedeutung entspräche.

Früher freilich, als sich der Deutsche in langen Jahrhunderten der Schmach daran gewöhnt hatte, jeder politischen Bedeutung beraubt zu sein, war eine solche Ungenügsamkeit einem großen Teile unseres Volkes völlig fremd geworden. Noch zu der Zeit unserer klassischen Literatur war der Nationalstolz des damals lebenden idealistischen Geschlechts „befriedigt

in dem Gedanken, daß kein anderes Volk den vermessenen Flügen des deutschen Genius ganz zu folgen, zu der Freiheit unseres Weltbürgertums sich emporzuschwingen vermöge“¹⁾, und Schiller konnte (1797) die Verse schreiben:

„Deutschlands Majestät und Ehre
Ruhet nicht auf dem Haupt seiner Fürsten.
Stürzte auch in Kriegeres Flammen
Deutschlands Kaiserreich zusammen,
Deutsche Größe bleibt bestehen“²⁾.

In anderer Weise denkt und empfindet heute wenigstens der edlere und bessere Teil unseres Volks. Einerseits schätzen wir die Bedeutung des deutschen Geistes für die Gesamtkultur der Menschheit noch höher ein, als es damals möglich war, weil wir heute die großartige Entwicklung Deutschlands im 19. Jahrhundert mit berücksichtigen müssen und dabei die ganze Bedeutung unserer klassischen Literatur besser zu beurteilen vermögen; andererseits haben wir aus dem wechselnden Aufschwung und Niedergang unseres geschichtlichen Werdens einsehen gelernt, daß nur in staatlicher Zusammenfassung unser Volk das volle ihm bestimmte Maß innerer Entwicklung erreichen kann, daß nur auf den Fittichen der politischen Macht die Herrschaft der deutschen Gedanken verbreitet werden kann, daß wir unseren großen weltgeschichtlichen Aufgaben nur gerecht werden können, wenn wir dieser Einsicht entsprechend handeln.

Unsere erste und unbedingteste Pflicht ist es daher, den Bestandsstand des Deutschtums, wie er heute vorhanden ist, eifrig zu wahren und keinen Fußbreit deutschen Landes fremden Nationalitäten preiszugeben. Im Westen ist es gelungen, den Herrschaftsgelüsten der lateinischen Rasse Einhalt zu tun, und es ist schwerlich anzunehmen, daß wir uns diesen Siegespreis jemals wieder entreißen lassen sollten. Im Südosten sind die Türken, die früher die europäischen Kulturstaaten bedrohten, gänzlich zurückgedrängt. Sie nehmen heute eine völlig

¹⁾ Treitschke, Deutsche Geschichte I, S. 195.

²⁾ Entwurf zu einem Gedicht „Deutsche Größe“, veröffentlicht 1905 durch Bernhard Suphan.

veränderte Stellung im europäischen Staatensystem ein als zur Zeit ihres vielfach siegreichen Vordringens nach Westen. Auch im Mittelmeer ist ihre Bedeutung gänzlich gebrochen. Dafür sind die Slawen zu einer bedrohlichen Macht herangewachsen. Weite Gebiete, die dem Deutschtum bereits gewonnen waren, stehen heute wieder unter slawischer Herrschaft und scheinen uns dauernd verloren zu sein. Die heute russischen Ostseeprovinzen waren einst blühende Stätten deutscher Kultur. In dem uns verbündeten Österreich ist das Deutschtum auf das schwerste durch die Slawen bedrängt; Deutschland selbst ist einer fortdauernden friedlichen Invasion durch slawische Arbeiter ausgesetzt. Mitten in Westfalen gibt es zahlreiche festangesiedelte Polen. Gegen diese slawische Flut wird heute nur eine schwächliche Gegenwirkung geübt. Uns diesem Vorwärtsdrängen des Slawentums entgegenzustemmen, ist jedoch nicht nur eine von den Vätern ererbte Ehrenpflicht, sondern auch eine Pflicht im Interesse der Selbsterhaltung und der europäischen Kultur. Ob es möglich sein wird, in friedlicher Abwehr diese Völkerwoge einzudämmen, läßt sich heute noch nicht übersehen. Unwahrscheinlich ist es jedoch nicht, daß die Machtfrage zwischen Germanen und Slawen noch einmal mit den Waffen wird entschieden werden müssen, und die Wahrscheinlichkeit eines solchen Zusammenstoßes wächst um so mehr, je schwächer wir uns bei der friedlichen Abwehr, je weniger entschlossen wir uns zeigen, den deutschen Boden rücksichtslos zu verteidigen.

Auch die Deutschen im Auslande in ihrem Daseinskampf zu unterstützen und sie damit ihrer Nationalität zu erhalten, ist eine Pflicht, der wir uns schon im unmittelbarsten eigenen Interesse nicht entziehen dürfen. Die deutschen Volksinseln in der Fremde bringen unserem Handel den größten Vorteil, indem sie ihre Waren mit Vorliebe aus Deutschland beziehen; sie können uns aber auch politisch nützlich werden, wie wir das jetzt in Amerika erleben. Die amerikanischen Deutschen haben sich dort mit den Fren politisch verbunden und bilden in dieser Vereinigung eine Macht im Staat, mit der die Regierung rechnen muß.

Endlich ist es auch vom kulturellen Standpunkt aus geboten, das Deutschtum als solches und mit ihm Brennpunkte universeller Bildung zu erhalten.

Wenn es uns aber auch gelingt, unseren Besitzstand im Osten und Westen und das Deutschtum in seinem jetzigen Bestande überall auf der Erde zu schützen, werden wir doch in dem großen Wettbewerb der Völker unsere heutige auch dem mächtigsten ebenbürtige Stellung nicht behaupten können, wenn wir nichts weiter wollen, als uns auf unseren augenblicklichen Machtkreis beschränken, während die uns umgebenden Staaten in fortdauernder Machterweiterung begriffen sind. Wollen wir mit diesen den Wettbewerb weiter durchführen, zu dem wir durch unsere Volkszahl und unsere Kulturbedeutung berechtigt und verpflichtet sind, so müssen wir auch danach trachten, in dem großen Wettkampf um die Herrschaft der Erde nicht zurückzubleiben.

Lord Rosebery äußerte sich einmal im Jahre 1893 wie folgt: „Man sagt, daß unser Reich groß genug ist, und daß wir genug Territorien besitzen . . . Wir dürfen aber nicht nur das ins Auge fassen, was wir heute nötig haben, sondern auch das, was wir in der Zukunft nötig haben werden . . . Wir müssen uns bewußt bleiben, daß es ein Teil unserer Pflicht und unseres Erbteils ist, dafür zu sorgen, daß die Welt den Stempel unseres Volkes trage und nicht den irgend eines anderen . . .“¹⁾

Es ist ein großer und stolzer Gedanke, den der Engländer hier ausspricht; und wenn man die Völker zählt, die heute die englische Sprache sprechen, wenn man die Länder überblickt, die heute unter englischer Herrschaft stehen, kann man nicht umhin, ihn vom englischen Standpunkt aus für gerechtfertigt zu halten. Es wird hier zwar noch nicht eine unmittelbare Weltherrschaft ins Auge gefaßt, wohl aber wird in dürren Worten die Vorherrschaft des englischen Geistes verkündet.

¹⁾ Ich finde dieses Zitat angeführt in dem Buche des ehemaligen französischen Ministers Hanotaux: *Faschoda et le partage de l'Afrique*.

Gewiß hat England eine große, besonders materiell gewaltige Kulturarbeit geleistet; aber doch nur in sehr einseitigem Sinn. Alle Kolonien, die unmittelbar unter englischer Herrschaft stehen, werden in erster Linie im Interesse der englischen Industrie und des englischen Kapitals ausgenutzt. Die Kulturarbeit, die England in ihnen unleugbar geleistet hat, ist diesem Gesichtspunkt immer untergeordnet worden, und nirgends noch hat es seine Machtstellung dadurch gerechtfertigt, daß es freie und selbständige Menschen erzog und den unterworfenen Völkern die Segnungen einer eigenen selbständigen Kultur vermittelte. Was aber jene Kolonien anbetrifft, die Selbstverwaltung besitzen, die also mehr oder weniger freie Republiken sind, wie Kanada, Australien und Südafrika, so ist es doch noch sehr die Frage, ob es England gelingen wird, ihnen auf die Dauer den Stempel des englischen Geistes zu bewahren. Es sind nicht nur werdende Staaten, sondern werdende Nationen, und heute schon erscheint es mehr als fraglich, ob der englische Imperialismus imstande sein wird, sie dauernd politisch zusammenzufassen, sie der englischen Industrie dienstbar zu erhalten oder ihnen auch nur den national-englischen Charakter zu sichern. Immerhin ist es ein großes und stolzes Streben, das sich in Lord Roseberys Worten ausspricht; es zeugt von einem gewaltigen nationalen Selbstbewußtsein.

Mit nicht minder berechtigtem Stolz blicken die Franzosen auf ihre in den letzten vierzig Jahren geleistete Arbeit. Im Jahre 1909 gibt der ehemalige französische Minister Hanotaux diesem Stolz folgenden Ausdruck: „Seit zehn Jahren ist das Werk vollendet“ — nämlich die Gründung des französischen Kolonialreichs —, „Frankreich hat seinen Rang unter den vier Weltmächten behauptet. Es ist in allen Weltteilen zu Hause. Französisch spricht man und wird man immer sprechen in Afrika, in Asien, in Amerika, in Ozeanien . . . Herrschaftskeime sind ausgesäet in allen Teilen des Erdballs. Sie werden gedeihen unter dem Schutze des Himmels“¹⁾.

¹⁾ Hanotaux, Faschoda et le partage de l'Afrique.

Nicht ohne versteckten Hohn aber urteilt derselbe Staatsmann über die deutsche Politik. „Es wird Sache der Geschichte sein,“ schreibt er, „festzustellen, welches der leitende Gedanke Deutschlands und seiner Regierung bei den verwickelten Streitigkeiten gewesen ist, unter denen sich die Teilung Afrikas und die letzte Phase der französischen Kolonialpolitik vollzogen hat. Man kann annehmen, daß zu Anfang die Bismarcksche Politik mit Genugthuung zugeesehen hat, wie Frankreich sich auf entfernte und schwierige Unternehmungen einließ, die für lange Jahre hinaus die Aufmerksamkeit des Landes und seiner Regierung voll in Anspruch nehmen mußten. Immerhin ist es nicht sicher, daß diese Rechnung sich auf die Dauer als richtig erwiesen hat, da schließlich Deutschland seinerseits den gleichen Weg beschritt und — freilich etwas spät — die verlorene Zeit wiederzugewinnen suchte. Wenn dieser Staat aus freiem Ermessen die koloniale Initiative anderen überlassen hat, darf er sich nicht wundern, wenn diese die besten Stücke erlangt haben“¹⁾.

Man darf sagen, daß diese französische Kritik nicht unberechtigt ist. Nicht ohne Beschämung und Erbitterung wird man feststellen müssen, daß der Besiegte von 1870, ein Volk, dessen physische Lebenskraft erschöpft scheint, da seine Bevölkerung nicht mehr zunimmt, dem jede kolonisatorische Befähigung schon aus Mangel an Menschenmaterial abgeht, was man am besten in Algier studieren kann, daß dieses Volk das zweitgrößte Kolonialreich der Welt geschaffen hat und sich stolz als Weltmacht fühlt, während der Sieger von Gravelotte und Sedan im Weltbesitz weit zurücksteht und noch in neuester Zeit im Marokkostreit vor den völlig unberechtigten Machtansprüchen Frankreichs in einer Weise zurückgewichen ist, die dem allgemeinen Volksempfinden nach weder der Würde noch dem Interesse Deutschlands gerecht wird.

Den englischen und französischen Ansprüchen gegenüber, wie sie ganz offen zutage treten und um so beachtenswerter sind, als beide Staaten sich politisch geeinigt haben, ist das deutsche

¹⁾ Ganotaur, Faschoda et le partage de l'Afrique.

Volk vom Standpunkt seiner Kulturbedeutung aus voll berechtigt, nicht nur einen Platz an der Sonne zu beanspruchen, wie Fürst Bülow sich bescheiden zu äußern beliebte, sondern einen vollgültigen Anteil an der Beherrschung der Erde weit über die Grenzen seiner jetzigen Einflußsphäre hinaus zu erstreben. Dieses Ziel werden wir aber nur dann erreichen können, wenn es uns zunächst gelingt, unsere Machtstellung in Europa selbst derart sicherzustellen, daß sie nicht mehr in Frage gestellt werden kann. Nur dann brauchen wir nicht mehr zu fürchten, bei jeder Betätigung in der Weltpolitik von überlegenen Gegnern bekämpft zu werden, und werden unsere Kräfte frei walten lassen können im gleichberechtigten Wettbewerb mit den anderen Weltmächten, nur dann werden wir deutschem Wesen und deutschem Geiste überall auf dem Erdenrund die Beachtung wahren können, die ihm seinem inneren Wert nach zukommt.

Eine solche unserer Bedeutung entsprechende Machterweiterung ist aber nicht nur eine ideelle Forderung; sie wird vielmehr sehr bald als eine politische Notwendigkeit in die Erscheinung treten.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß infolge der politischen Einigung und Machtentfaltung auch in wirtschaftlicher Hinsicht in den letzten vierzig Jahren ein ganz gewaltiger Aufschwung in Deutschland stattgefunden, daß unsere Industrie sich in großartiger Weise entwickelt und unser Handel mit ihr Schritt gehalten hat. Die außergewöhnliche Befähigung des deutschen Volkes für Handel und Schifffahrt hat sich von neuem auf das glänzendste bewährt. Es ist heute wieder wie zu den Zeiten der Hanse. Zugleich nehmen die Arbeitskräfte unseres Volkes fortwährend zu. Der Bevölkerungszuwachs allein im Deutschen Reiche beträgt jährlich etwa eine Million Menschen und hat bisher, zum größten Teil wenigstens, in der Industrie lohnende Beschäftigung gefunden.

Diese überaus glänzende Entwicklung hat aber auch ihre Rehrseite. Für die Einfuhr der Rohstoffe sind wir fast ganz, für den Absatz unserer Fabrikate zum großen Teil auf das

Ausland angewiesen; selbst einen Teil unserer Lebensbedürfnisse müssen wir von auswärts beziehen. Dabei haben wir keine gesicherten Märkte, wie England sie in seinen Kolonien besitzt; unsere eigenen Kolonien sind wenig aufnahmefähig, und die großen ausländischen Wirtschaftsgebiete suchen sich überall nach außen, besonders auch gegen Deutschland abzuschießen, um die eigene Industrie zu heben und sich ihrerseits vom Auslande unabhängig zu machen. Von der Behauptung und der Steigerung unserer Ausfuhr hängt dabei der Lebensunterhalt unserer Arbeiterschaft ganz unmittelbar ab. Die Offenhaltung des Überseeverkehrs ist für uns eine Lebensfrage. Sehr bald werden wir uns auch gezwungen sehen, für unsere wachsende Bevölkerung außerhalb der Industrie ein Unterkommen zu suchen. Es ist ganz ausgeschlossen, daß diese mit dem Anwachsen der Bevölkerung auf die Dauer Schritt hält. Einen kleinen Teil des Bevölkerungszuwachses wird die Landwirtschaft beschäftigen können, und die innere Kolonisation wird eine gewisse Aushilfe schaffen; niemals aber wird man innerhalb der Grenzen des jetzigen Deutschen Reichs der Gesamtheit der Bevölkerung lohnende Beschäftigung verschaffen können, auch wenn sich unsere internationalen Beziehungen noch so günstig gestalten. Wir werden uns also sehr bald vor die Frage gestellt sehen, ob wir die kommenden Geschlechter wieder wie einst in der Zeit unseres Niederganges an das Ausland abgeben wollen, oder ob wir dafür sorgen wollen, daß sie in eigenen deutschen Kolonien Unterkommen finden und dem Vaterlande erhalten bleiben. In welchem Sinn diese Frage zu beantworten sein wird, kann einem Zweifel wohl nicht unterliegen. Hat der unglückliche Verlauf unserer Geschichte uns bisher verhindert, eine Kolonialmacht in großem Sinne zu werden, so ist es unsere Pflicht, das Versäumte nachzuholen und zugleich eine Flotte zu schaffen, die allen feindlichen Gewalten zum Trotz unsere Seeverbindungen offen zu halten vermag.

Wir haben die Bedeutung der Kolonien viel zu lange unterschätzt. Kolonialbesitz, der lediglich dem Zwecke der Bereicherung dient, der nur wirtschaftlich ausgenutzt wird, ohne

daß der besitzende Staat daran denkt, entweder in irgend einer Form zu kolonisieren oder die eingeborene Bevölkerung wirtschaftlich und gesellschaftlich zu heben, ist unberechtigt und unfittlich und wird sich auch nie auf die Dauer behaupten lassen.

„Gene Kolonisation aber, welche das einheitliche Volkstum erhält, ist für die Zukunft der Welt ein Faktor von ungeheurer Bedeutung geworden. Von ihr wird es abhängen, in welchem Maße jedes Volk an der Beherrschung der Welt durch die weiße Rasse teilnehmen wird; es ist sehr gut denkbar, daß einmal ein Land, das keine Kolonien hat, gar nicht mehr zu den europäischen Großmächten zählen wird, so mächtig es sonst sein mag“ ¹⁾.

Schon heute leiden wir schwer darunter, daß wir keine Kolonien haben, die unseren Bedürfnissen entsprechen. Nicht nur der wachsenden Arbeiterbevölkerung würden sie ein Unterkommen gewähren, sondern auch Rohstoffe und Lebensmittel liefern, Waren kaufen und dem ungeheuren Kapital an geistiger Arbeitskraft, das heute in Deutschland entweder brach liegt oder fremden Interessen dienstbar ist, ein Feld der Betätigung eröffnen. In allen Ländern der Welt finden wir deutsche Kaufleute, Ingenieure und Männer jeden Berufs im Dienste fremder Herren tätig, weil deutsche Kolonien, in denen sie nutzbar gemacht werden könnten, fehlen. In Zukunft aber wird die Bedeutung Deutschlands davon abhängen, wie viele Millionen Menschen Deutsch sprechen auf der Erde, und wie viele von ihnen dem Deutschen Reiche auch staatlich angegliedert sind.

Es sind, wie man sieht, gewaltige und vielseitige Aufgaben, die uns aus der ganzen vergangenen Entwicklung unseres Volkes erwachsen und durch seinen heutigen Zustand mit Rücksicht auf die Zukunft bedingt sind. Auch müssen wir uns darüber völlig klar sein, daß kein Volk in dem, was es erstrebt, mit den gleichen Schwierigkeiten und Feindschaften zu rechnen hat wie das unsere. Das liegt an der vielseitigen

¹⁾ Treitschke, Politik I, § 4.

Bedingtheit unserer politischen Beziehungen, an unserer ungünstigen geographischen Lage und an dem Gange unserer Geschichte.

Nicht ohne schweres eigenes Verschulden waren wir zu politischer Ohnmacht verurteilt zu der Zeit, da sich die großen europäischen Staaten bildeten und teilweise zu Weltmächten erweiterten. Erst spät sind wir wieder in den Kreis der politisch geltenden und bestimmenden Mächte eingetreten, nachdem die Teilung der Erde längst erfolgt war. Was andere Völker in jahrhundertelanger natürlicher Entwicklung erreichten: politische Einheit, Kolonialbesitz, Seemacht und Welthandel, das blieb unserem Volke bis auf die jüngste Zeit herab versagt. Was wir noch erreichen wollen, müssen wir erkämpfen gegen eine Übermacht feindlicher Interessen und Mächte.

Um so mehr ist es unsere Pflicht, klar zu erkennen, welche Wege wir gehen und welche Ziele wir erreichen wollen, damit wir unsere Kräfte nicht in falschen Richtungen zersplittern und nicht unwillkürlich abweichen von dem geraden Wege unserer gewollten Entwicklung.

In gewissem Sinn kommt uns die Schwierigkeit unserer politischen Lage aber auch zugute. Indem sie uns in fortwährender wachsender Spannung erhielt, hat sie uns bisher wenigstens vor Erschlaffung bewahrt, die ein langer Friede bei steigendem Reichtum nur allzu leicht im Gefolge hat. Sie hat uns gezwungen, alle unsere geistigen und materiellen Kräfte einzusetzen, um der Lage jederzeit gewachsen zu sein, und hat dadurch Kräfte entstehen und wachsen lassen, die nicht ohne Einfluß bleiben können, wenn es einmal zur Waffenentscheidung kommen sollte.
